

Versammlungsrundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Delegiertenversammlung von AGILE Behinderte- Selbsthilfe Schweiz

Am Samstag, 30. April 2011, findet in Bern die Delegiertenversammlung von AGILE statt. Wie üblich gestaltet sich die Versammlung in zwei Teile. Wie in den vergangenen Jahren gehört der Vormittag einem aktuellen sozialpolitischen Thema. Am Nachmittag werden die statutarischen Geschäfte behandelt.

Die Co-Präsidentin von AGILE, Angie Hagmann, begrüsst um 10.00 Uhr die zahlreich erschienenen Tagungsteilnehmenden ganz herzlich und eröffnet den Informationsteil der Versammlung.

Angie Hagmann stellt einleitend fest: «Eigentlich hätten wir mit der Durchführung der 60. Delegiertenversammlung von AGILE ja einen Grund zum Feiern. Aber mit dem Annahmeentscheid der IV-Revision gibt es für Behinderte und Behindertenorganisationen nicht viel zum Feiern. Am 18. März fand nämlich im Nationalrat die Schlussabstimmung zur IV-Revision 6a statt. Die Revision wurde mit 125 zu 57 Stimmen, angenommen.»

Dass die Linke im Nationalrat nicht mehrheitsfähig gewesen sei, könne wohl am ehesten mit dem Schlussvotum von CVP-Nationalrat Reto Wehrli rübergebracht werden, meint Angie Hagmann.

Angie Hagmann zitiert aus dem Schlussvotum von Reto Wehrli:

«Zum Teil wider besseres Wissen, ganz sicher aber gegen jede Statistik stellen sie (Anm. «Die Linken») hier fortgesetzt die Behauptung auf, man mache den Sozialstaat kaputt, und folgerichtig bieten sie niemals Hand zu irgendeiner konstruktiven Lösung.(...) Kein anderer Staat hat in den letzten Jahren noch zusätzliches Geld in die Sozialpolitik gepumpt, wie wir es hier tun. Hunderte von Millionen werden dafür aufgewendet, dass die IV endlich eine Integrationsversicherung wird, nachdem sie das eigentlich schon seit 1960 hätte sein sollen. Das ist ein grosser Aufwand, um ein gutes Sozialwerk zu stützen. Der Beweis dafür, dass man auch schwierige Dinge hier in diesem Land steuern und zu einem guten Ende bringen kann, kam massgeblich aus der politischen Mitte.



Angie Hagmann begrüsst die Delegierten ganz herzlich und eröffnet die 60. Versammlung.

Gefehlt hat nur die Ankündigung des Referendums. Das erstaunt mich, und ich bitte hier die Linke, das Referendum zu ergreifen. Es wäre nämlich das Beste, wir hätten auch hier eine Volksabstimmung, damit die Sache geklärt wird und die Legitimationsfrage – wie in allen Abstimmungen, die wir in den letzten Jahren zur IV hatten – auf den Punkt gebracht wird.

Die CVP/EVP/glp-Fraktion unterstützt dieses Projekt, nicht weil es in allen Punkten Glück bringen wird, sondern weil es Ausdruck praktischer politischer Vernunft ist. Praktische politische Vernunft hat dieses Land zum Erfolg geführt, hat es für die Leute lebens- und lebenswert gemacht. Das ist die Politik, die hier vertreten werden muss. Keine rechte Agitation und keine linke Realitätsverweigerung werden uns weiterbringen.»

Für Angie Hagmann ist klar, dass die Folgen der «6a» erst jetzt richtig anfangen. Es müsse aber zur Kenntnis genommen werden, dass die Revisionen nur sehr wenig gewirkt haben.

Angie Hagmann: «Jetzt ist ein guter Zeitpunkt zurückzuschauen. Das Ziel der heutigen Versammlung ist deshalb, die Delegier-

ten zu informieren, was AGILE alles gemacht hat, aber auch Fragen zu beantworten und am Schluss zusammen zu diskutieren.»

6. IVG-Revision: Bitterer Rückblick auf 6a – gemeinsamer Ausblick auf 6b

Ursula Schaffner, stellvertretende Zentralsekretärin und Bereichsleiterin Sozialpolitik und Interessenvertretung bei AGILE, meint: «Es stellt sich die Frage, ob wir als Behindertenorganisation im Zusammenhang mit der IVG-Revisions-Abstimmung nicht genug und/oder das Falsche gemacht oder mit den falschen Leuten geredet haben?»

Ursula Schaffner erklärt gegenüber den Delegierten, dass das AGILE-Team einmal Rechenschaft ablegen möchte, was im Verlaufe des letzten Jahres alles geleistet worden sei. Die administrativen Tätigkeiten seien von aussen betrachtet nicht immer sichtbar. Deshalb möchte das AGILE-Team die erbrachten Leistungen transparent machen.

Ursula Schaffner führt aus, dass die gewonnenen Erkenntnisse aus der Abstimmungsniederlage für die kommende Tranche der «6b» wichtig seien. Die Zweiteilung der Revi-



Ursula Schaffner informiert über die grossen Anstrengungen von AGILE in Zusammenhang mit der IVG-Revision 6b.

Eva Aeschmann liest aus dem Erfahrungsbericht von Gerd Bingemann und Roger Höhener.

sion in 6a und 6b sei ein taktischer Schritt seitens des BSV gewesen. Positiv sei dank der Zweiteilung, die Auslösung des Assistenz-Betrages, da diese wichtige Forderung sonst chancenlos gewesen wäre.

Ursula Schaffner erklärt: «Die «6a» hat vier eigentliche «Pakete» enthalten. Deshalb war und ist die Interessenslage aus der Natur der Sache sehr unterschiedlich. Aber um Stärke und Solidarität zu demonstrieren, haben sich die Behindertenorganisationen auf das Motto der Kampagne 6a «Gemeinsam sind wir stark!» sowie das Ziel «Im Parlament eine Mehrheit für die Anliegen der Menschen mit Behinderung zu finden und die Vorlage zu verbessern versuchen» geeinigt.»

Lobbyieren statt lamentieren

Ursula Schaffner informiert die Delegierten, wie das Kampagne-Konzept entwickelt wurde. «Zuerst musste geklärt werden, welche Mittel zur Verfügung stehen und zielgerecht eingesetzt werden sollten. Zuhanden der Nationalrätinnen und Nationalräte wurden «Fact-Sheets» mit eigenen klar formulierten Forderungen erarbeitet und um die Politikerinnen und Politiker direkt ansprechen zu können wurden Lobbying-Tandems gebildet.

«Es gab viel zu tun», stellt Ursula Schaffner fest. «Es galt anhand eines Stellenprofils geeignete LobbyistInnen zu finden und diese in einem 2-tägigen Kurs auf die anspruchsvolle Arbeit vorzubereiten.»

Erfahrungsbericht von Gerd Bingemann und Roger Höhener

Eva Aeschmann, Bereichsleiterin Öffentlichkeitsarbeit bei AGILE, liest den Dele-

gierten Auszüge vom Erfahrungsbericht von Gerd Bingemann und Roger Höhener vor, die als Lobbying-Tandem in den Wandelhallen des Bundeshauses an vorderster Front aktiv waren.

Auf einen Aufruf von Seiten der Dachorganisationenkonferenz der privaten Behindertenhilfe (DOK) haben wir uns dazu entschlossen, uns in der Phase des parlamentarischen Gesetzgebungsprozesses zur Sanierung der Invalidenversicherung zu Gunsten der Anliegen von (seh-)behinderten Personen zu engagieren. Dies im Rahmen einer so genannten Politikampagne – im Verbund mit andern Behindertenorganisationen. Kern dieser Kampagne, die von AGILE – der Behinderten-Selbsthilfe Schweiz – initiiert wurde, waren die «Lobbying-Tandems». Gebildet von je einer Person mit und einer ohne (Seh-)Behinderung, lautete die erklärte Aufgabe, Bundesparlamentarierinnen und -parlamentarier mit den Anliegen der (Seh-) Behindertenorganisationen zur IVG-Revision 6a zu konfrontieren. Das Sehbehindertenwesen vermochte dabei drei der insgesamt zehn Lobbying-Tandems zu stellen.

«Gute Idee!», dachten wir. Denn anstatt «gegen die da oben in Bern» zu wettern und dabei gleichzeitig die Hand im Sack zur Faust zu ballen, ist es allemal vorzuziehen, sich in Bern lobbyierend ins Szene zu setzen. Doch wie bewegt man sich bloss gezielt, korrekt und sicher auf dem unbekanntem, ja, allenfalls gar rutschigen Parkett des Bundesparlaments – im persönlichen Austausch mit den Damen und Herren National- und Ständeräten? Da war uns das Angebot einer zweitägigen Lobbying-Schulung sehr willkommen. Unter Federführung von Ursula Schaffner, stellvertretende Zentralsekretärin bei AGILE, und in dieser Funktion gleichsam verantwortlich für den Bereich Sozialpolitik und Interessenvertretung, liessen sich so nicht nur inhaltliche Fragen zur Vorlage klä-

ren. Vielmehr haben wir auch damit begonnen, an unseren individuellen Argumenten zu feilen und diese gleichsam zu schärfen. Grundlage für ein kompetentes und inhaltlich möglichst konsistentes Auftreten aller Lobbying-Tandems, die im Einsatz stehen, bildete dabei eine Strategie, die von Ursula Schaffner erarbeitet und im Verlaufe des Gesetzgebungsprozesses punktuell angepasst wurde. Schliesslich haben wir im Laufe dieser Aufwärmphase damit begonnen, uns darin zu üben, möglichst kurze, markige Botschaften zu formulieren und diese – vorerst in Rollenspielen – wirksam zu platzieren. Denn eines war von Anfang klar: Die Herren und Damen Parlamentarier/-innen würden nicht auf uns gewartet haben... Gleichzeitig war ebenso klar: Wir müssen damit rechnen, dass sich die anvisierten Parlamentarier/-innen unseren Anliegen gegenüber nicht sonderlich empfänglich zeigen würden.

Politikampagne = Medienarbeit

Ursula Schaffner führt weiter aus, dass es für eine Politikampagne auch viel Medienarbeit brauche. So seien 4 Medienmitteilungen verschickt, weit über 40 Anfragen von Journalisten beantwortet, Artikel in verschiedenen Tageszeitungen veröffentlicht und vieles mehr gemacht worden.

Ursula Schaffner: «Generell kann festgestellt werden, dass die ganze Kampagne in den vergangenen 17 Monaten mit enorm viel Arbeit und persönlichen Engagement verbunden war. So wurden sieben Bundesordner à 14 Kilogramm mit Papieren, Dokumenten und Unterlagen gefüllt. Es wurden weit über 500 E-Mails geschrieben. Zuhanden der Parlamentarierinnen und Parlamentarier wurden zahlreiche schriftliche Eingaben geschrieben und über 80 persönliche Kontakte hergestellt.»

Parlamentarische Debatte

Ursula Schaffner und ihr Team hatten Gelegenheit bei den beiden zuständigen Kommissionen vorzusprechen und die Anliegen bzw. Forderungen zu deponieren.

Ursula Schaffner: «Nach den Hearings in den Kommissionen kam die Debatte im Nationalrat. Anfänglich hatten wir das Gefühl, es laufe gut. Vor allem auch deshalb, weil die Quotenregelung dabei war. Später wurde sie aber leider heraus gekippt. Dann kam die Schlussabstimmung. Als Aussenstehende war es schwierig diesen Prozess zu durchschauen und zu verstehen. Die jetzige Ausgangssituation ist ein Dilemma. Kann man das Abstimmungsresultat in der vorliegenden Form akzeptieren? AGILE hat im Grundsatz entschieden, kein Referendum gegen die IVG-Revision «6a» einzuleiten.»

Aktueller Stand in der 6. IVG-Revisions-Debatte

AGILE-Vorstandsmitglied, Joe A. Manser, erklärt nach einer sorgfältigen Beurteilung der Gesamtsituation nach der Schlussabstimmung habe der Vorstand von AGILE entschieden, auf die Möglichkeit eines Referendums zu verzichten.

Joe A. Manser: «6a hat viel Positives aber eben auch Negatives gebracht. AGILE ist ein Dachverband und deshalb ist die Interessenslage nicht für alle Organisationen optimal. Es galt die Rolle von AGILE möglichst objektiv abzuwägen und den Saldo am Schluss anzuschauen. Ein Referendum hätte es so oder so sehr schwierig gehabt, weil keine politische

Partei mitmachen würde. Also die Chancen sind sehr gering. Es muss mit grosser Ernüchterung festgestellt werden, dass die allgemeine Grosswetterlage eindeutig auf «Abbau und Sparen» steht. Zudem bestehen erhebliche Argumentationsschwierigkeiten, da der lang geforderte Assistenz-Beitrag nun endlich kommt. Zudem muss davon ausgegangen werden, dass das Referendum bei der «6b», welche weit schlimmere sein wird als die «6a», wohl mit grosser Wahrscheinlichkeit ergriffen wird.»

Joe A. Manser weist wie schon Ursula Schaffner daraufhin, dass die separate Behandlung des Assistenz-Beitrages sehr geschickt angegangen wurde. Deshalb sei es der einzig vernünftige Entscheid aus Sicht des AGILE-Vorstandes auf das Referendum zu verzichten. Dies auch im Wissen, dass es Mitgliederorganisationen gebe, die mit diesem Entscheid sehr unzufrieden seien.

Joe A. Manser: «Wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass von 56 eingereichten Anträgen gerade nur ein einziger und dieser auch nur teilweise vom Parlament übernommen wurde. Wahrlich eine sehr magere Ausbeute!»

An die Delegierten gerichtet erklärt Joe A. Manser weiter, dass die Grundidee – Stärkung der Selbsthilfe – unter den Mitgliederorganisationen oberstes Ziel sein müsse. Mit mehr Verständnis für andere Behinderungsarten könne dieses Ziel erreicht werden. Das Engagement und die durchgeführte Kampagne zur «6a» haben bewirkt, und dies sei sehr erfreulich und positiv, dass man sichtbar und wahrgenommen worden sei.

Joe A. Manser: «Die definitive Ausgestaltung rund um die «6b» zeichnet sich momentan noch nicht genau ab. Sicher ist nur, dass es ein neues lineares Rentensystem mit dramatischem Leistungsabbau geben wird. Der Fokus ist klar auf den Schuldenabbau von 14 Milliarden Franken ausgerichtet. Dieser Schuldenberg soll über Leistungsabbau getilgt werden. Klar ist, dass wir wieder einmal mehr einen enormen Effort leisten müssen und sehr schwierige Aufgaben auf uns zukommen werden. Die Stossrichtung ist klar; Sozialabbau, Sozialabbau und nochmals Sozialabbau, dies auch im Hinblick auf die kommenden National- und Ständeratswahlen im Herbst 2011. Bedenklich ist, dass die Renten nicht existenzsichernd sind, obwohl sie das sein müssten.»

Joe A. Manser schliesst sein Statement mit der Volksweisheit: «Wir wissen jetzt, von wo wir kommen und können besser abschätzen, wohin wir beim Begehen des «6b»-Weges gehen sollen.»

Angie Hagmann schliesst den spannenden Informationsteil mit dem besten Dank an alle Referentinnen und Referenten und lädt die Delegierten zu einem Apéro und anschliessendem Mittagessen ein. Am Nachmittag findet programmgemäss der statutarische Teil der 60. Delegiertenversammlung von AGILE statt.

[rr]



Ursula Schaffner visualisiert anhand eines umgekehrten Trichters die Rückführungsstrategie des BSV von rentenbeziehenden Menschen in den Arbeitsmarkt. Es liegt auf der Hand, so kann es wohl nicht funktionieren.



Joe A. Manser befürchtet, dass auf dem Buckel der Betroffenen bei der Umsetzung der IVG-Revision 6b noch mehr gespart wird. Die politische Stossrichtung lautet Sozialabbau und nochmals Sozialabbau.

SGB-FSS Delegierten- versammlung ganz im Süden der Schweiz

Das die diesjährige Versammlung beherrschende Thema ist die Diskussion und die Behandlung des Antrages «Offizielle Entschuldigung» des Kollektivmitgliedes, Gehörlosen- und Sportverein Zürich GSVZ.

Die Delegiertenversammlung des SGB-FSS vom Samstag, 7. Mai 2011 findet im ehrwürdigen Centro Manifestazioni Mercato Coperto in Mendrisio statt. Der Anlass wird wiederum live im Internet übertragen.

Der Präsident des SGB-FSS, Roland Hermann, eröffnet die Versammlung und heisst die Delegierten und Gäste ganz herzlich willkommen.

Er weist darauf hin, dass die Delegiertenversammlung auch in diesem Jahr in der Deutschengebärdensprache (DSGS) sowie in der Französischen- (LSF) und der Italienischen-Gebärdensprache (LSI) mit Einblendungen der DolmetscherInnen und Tonübertragungen in Deutsch, Französisch und Italienisch simultan übersetzt werde. Er bedankt sich bei allen Mitwirkenden für die perfekte Organisation der Delegiertenversammlung.

Grussbotschaft Giancarlo Cortesi, Gemeinderat von Mendrisio

Gemeinderat Giancarlo Cortesi bedankt sich auch im Namen des Gemeindepräsidenten bei den Verantwortlichen des SGB-FSS, dass Mendrisio als Austragungsort der Delegiertenversammlung ausgewählt wurde. Für ihn



SGB-FSS-Präsident Roland Hermann freut sich darüber, dass die Delegiertenversammlung in Mendrisio im südlichen Teil der Schweiz stattfindet.

sei es eine grosse Ehre, dass dieser wichtige Anlass in seiner Gemeinde stattfindet.

In seiner Grussbotschaft geht Gemeinderat Cortesi auf die Bedeutung des Centro Manifestazioni Mercato Coperto ein. Das Gebäude wurde als gedeckte Markthalle, in Zeiten von grosser Unsicherheit, in der Absicht Arbeitsplätze zu schaffen mitten im Zweiten Weltkrieg gebaut. Im Jahr 1980 fand der Umbau statt. Es entstand ein Mehrzweckgebäude, in welchem schon zahlreiche und wichtige Anlässe stattfanden.

Cortesi: «Sie müssen heute in diesem Gebäude wichtige Arbeiten erledigen. Dafür wünsche ich Ihnen gutes Gelingen. Leider

werden Sie nicht sehr viel Zeit haben, Mendrisio und seine zauberhafte Umgebung näher kennen zu lernen. Aber vielleicht kommen sie später wieder einmal, für Ferien oder ein paar Tage in unsere schöne Stadt und Region. Eine Reise in den Südtessin lohnt sich immer wieder.»

Diskussion «Offizielle Entschuldigung»

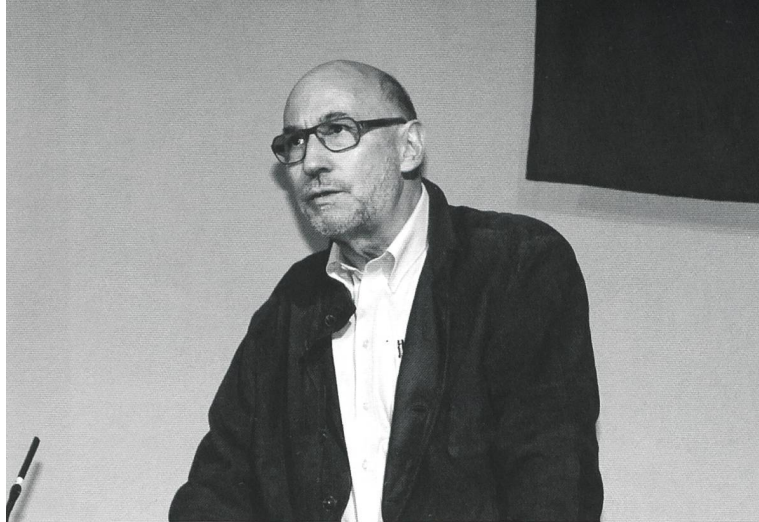
Roland Hermann macht darauf aufmerksam, dass normalerweise am Vormittag der Delegiertenversammlung die statutarischen Geschäfte behandelt werden. Im diesem Jahr sei der Versammlungsablauf aber bewusst geändert worden.



Gemeinderat Giancarlo Cortesi von Mendrisio TI.



Andreas Janner moderiert die Debatte «Offizielle Entschuldigung».



Bruno Schlegel, sonos-Präsident, erinnert die Delegierten daran, dass die Zusammenarbeit zwischen SGB-FSS und sonos gut sei und dies auch in Zukunft so bleiben soll.



Die Delegierten verfolgen aufmerksam die zahlreichen Wortmeldungen der Votanten.

An der letztjährigen Delegiertenversammlung wurde durch das Kollektivmitglied, Gehörlosen- und Sportverein Zürich, der heute zu behandelnde Antrag «Offizielle Entschuldigung» eingereicht.

Roland Hermann: «Damit genügend Zeit zur Meinungsäusserung und Meinungsbildung für dieses Geschäft zur Verfügung steht, habe der Vorstand entschieden, die Behandlung der statutarisch vorgeschriebenen Geschäfte auf den Nachmittag zu verschieben. Der SGB-FSS-Vorstand kann die Forderung nach einer «Offiziellen Entschuldigung» sehr gut verstehen und auch nachvollziehen. Aber es gibt Fragen, die noch nicht eindeutig geklärt sind. Zum Beispiel, an wen soll die Anfrage nach einer Entschuldigung gerichtet werden? Wer soll in die Verantwortung gezogen werden? Ist es der Bundesrat, die Politik oder sonos. Eigentlich gibt es keine Belege für die damalige Situation. Deshalb hat der Vorstand des SGB-FSS einen Gegenvorschlag zum Antrag ausgearbeitet. Damit keine unbegründeten Anschuldigungen im Raum stehen oder gar ausgesprochen werden, soll mit einer wissenschaftlichen Arbeit die damalige Situation aufgearbeitet und dokumentiert werden.»

Als Einstieg in die Diskussion unter der Moderation von Andreas Janner, Geschäftsführer SGB-FSS, wird Peter Hemmi als Vertreter des Gehörlosen- und Sportvereins Zürich aufgefordert, den Delegierten zu erklären, um was es inhaltlich beim gestellten Antrag gehe.

Peter Hemmi erklärt: «Wir verlangen von den verschiedenen Gehörlosenschulen in der Schweiz eine offizielle Entschuldigung wegen der praktizierten Unterdrückung. Vor 40 bis 50 Jahren sah die Situation anderes aus als heute. Die älteren Menschen leiden immer noch unter dieser unsäglichen Zeit. Es wurden Fehler gemacht. Die Gehörlosen wurden systematisch diskriminiert. Jetzt verlangen

wir dafür eine Entschuldigung, verbunden mit einer klaren Botschaft nach aussen in die Gesellschaft.»

Bruno Schlegel wird gebeten, als Präsident von sonos und als Schuldirektor, eine Stellungnahme abzugeben.

Bruno Schlegel: «Ich darf feststellen, dass die Zusammenarbeit zwischen dem SGB-FSS und sonos sehr gut funktioniert. Die beiden Verbände sprechen heute miteinander, und es werden gemeinsame Projekte bearbeitet. Ich möchte hier auch klar zum Ausdruck bringen, denn ich denke, das wissen viele nicht, dass sonos procom für die Gebärdendolmetscher 75'000 Franken jährlich zur Verfügung stellt.

Aber nun zum Antrag der heute behandelt werden muss. Die Historie ist unbestrittenermassen interessant und wertvoll. Für mich ist Geschichte dann immer besonders wichtig, wenn man daraus etwas lernen kann für die Zukunft. Wenn wir uns mit der Geschichte der Gehörlosenbildung befassen, sollte man das meiner Meinung auf zwei bzw. drei Ebenen tun. Erstens: Die Aufarbeitung der Geschichte sollte sachlich von Spezialisten aufgearbeitet werden. Zweitens: Die gewonnenen Erkenntnisse bzw. Resultate sollten dann sachlich – positive und negativ – abgewogen werden. Und drittens: Wie weiter? Nur mit der fundierten Vorarbeit kann auch in Bezug auf eine Entschuldigung entschieden werden.

Wie bereits erwähnt, heute dürfen wir erfreut zur Kenntnis nehmen, dass wir viel erreicht haben. Alles, was wir tun, alles, was wir heute beschliessen, muss für die Zukunft sein. Dies gilt auch für die Aufbereitung der Geschichte der Gehörlosen. Noch einmal, ich finde die Aufarbeitung gut, aber sie muss sachlich und fachlich korrekt durchgeführt werden und vor allem sollte ein Nutzen für die Zukunft daraus resultieren. Sachlichkeit heisst, die Arbeiten

müssen von Spezialisten/Historikern durchgeführt werden. Dies bedeutet aber auch, dass damit hohe Kosten für den SGB-FSS verbunden sein dürften.

Ich hoffe, auf gute Beschlüsse. Ich hoffe und wünsche mir, dass weiterhin eine gute Zusammenarbeit zwischen SGB-FSS und sonos bestehen wird und dass es zu keinen Streitigkeiten kommt. Deshalb bin ich persönlich heute anwesend, um so meinen Respekt und meine Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen.»

Roland Hermann schliesst die Eintretensdebatte mit dem Statement: «Weshalb liegt uns dieses Thema so auf dem Magen? Wir werden von der Politik nicht wahrgenommen.»

Diskussion

Verschiedene Delegierte aus allen Landesteilen nutzen die Gelegenheit ihren Standpunkt und ihre persönliche Meinung zum Thema «Offizielle Entschuldigung» darzulegen.

Zahlreiche Rednerinnen und Redner fordern die Entschuldigung, weil endlich die Zeit dafür reif sei. Es sei einfach schwierig aufeinander zuzugehen in Anbetracht der Geschehnisse in der Vergangenheit. Deshalb brauche es eine «Offizielle Entschuldigung» quasi als Würdigung. Denn die Gebärdensprache sei gut und sie sei berechtigt.

Eine Votantin erklärt, in grauer Vorzeit habe jemand entschieden, dass an den Schulen nicht gebärdet werden dürfe. Man müsse heute vorsichtig und weise entscheiden, um das Erreichte nicht zu gefährden, denn der Vormarsch des CI habe vieles verändert. Denn etwas dürfe nie wieder geschehen, dass die Gebärdensprache nochmals verboten werde.

Ein Redner macht geltend, in den Familien sei gebärdet worden, aber in den Schulen sei das Benutzen der Gebärdensprache verboten gewesen. So sei das Bild entstanden, die Gebärdensprache sei negativ. Nur eine Entschuldigung könne Negatives in Positives wenden.

Ein Delegierter meint, es sei eine schwierige Frage bzw. Antrag. Die Gebärdensprache werde es vielleicht irgendwann nicht mehr geben. Er sei aber davon überzeugt, dass die Schulen heute einen sehr guten Job machten. Aus seiner Sicht gehöre die Gebärdensprache in der Bundesverfassung verankert.

In der Diskussion wird auch zum Ausdruck gebracht, dass in der Vergangenheit zahlreiche Fehler begangen wurden und dies mit Sicherheit auch in Zukunft wieder so sein werde. Eine Entschuldigung nütze nur dann etwas, wenn auch verziehen werden könne.

Peter Hemmi stellt fest: «Ja, es stimmt, es hat Fehler gegeben, und es wird auch weiterhin Fehler geben. Aber in unserem Fall sind Menschenrechte verletzt worden. Wir haben das Recht auf unsere Sprachen. Das Verbot und die daraus entstandenen Verletzungen müssen deshalb ins Bewusstsein der Gesellschaft geführt werden. Es geht um den Respekt gegenüber der Gebärdensprache und nicht um das persönlich widerfahrende Leid.»

Bruno Schlegel wird aufgefordert Stellung zu nehmen zu den Fragen, was passiert, wenn eine «Offizielle Entschuldigung» nicht möglich sein werde und wieso CI-versorgte Kinder die Gebärdensprache nicht erlernen könnten.

Bruno Schlegel: «Nur die Eltern entscheiden, in welcher Sprache ihre Kinder aufwachsen sollen. Dieser Entscheid ist voll und ganz in der Autonomie der Eltern und muss respektiert werden. In Bezug auf die Entschuldigung kann ich mich als Bruno Schlegel entschuldigen. Als Präsident von sonos kann ich mich nicht entschuldigen. Dies deshalb, weil in dieser Frage, sofern die Delegierten den Antrag annehmen, vorgängig die Mitgliederorganisationen von sonos einbezogen werden müssen. Ich möchte aber nochmals betonen, ich habe grossen Respekt gegenüber dem SGB-FSS, der sehr viel erreicht hat, und ich schätze die gute und konstruktive Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Dachverbänden.»

Die stets sachlich aber durchaus auch emotional geführte Diskussion mit den verschiedenen Wortmeldungen wird von Andreas Janner mit dem Hinweis auf die Abstimmung am Nachmittag beendet. Aus seiner Sicht brachte die Diskussion die Erkenntnis, dass es eine fundierte Forschung bzw. die notwendigen schriftlichen Grundlagen brauche und die Aufarbeitung in Zusammenarbeit

und mittels einer Arbeitsgruppe mit Vertretern von sonos sowie Eltern von gehörlosen Kindern erfolgen müsse.

Abstimmungsergebnis:

Am Nachmittag stimmen die Delegierten sowohl dem Antrag «Offizielle Entschuldigung» wie auch dem Gegenvorschlag mit 43 Ja-Stimmen zu 3 Nein-Stimmen bei 9 Enthaltungen zu.

Diese Beschlüsse bedeuten, dass nun eine Arbeitsgruppe gebildet und damit betraut wird, die Verantwortung der Gehörlosenschulen, die am Verbot der Gebärdensprache festgehalten haben, anteilmässig zu bestimmen. Es wird ebenfalls beschlossen, von diesen Gehörlosenschulen eine Entschuldigung zu verlangen, da das Verbot der Gebärdensprache nicht nur ein tiefes Bildungsniveau für gehörlose Menschen bedeutet, sondern auch dazu beigetragen hat, dass sich diese Menschen mit einer tiefen, kaum zufriedenstellenden Lebensqualität abfinden mussten. Die Folgen davon sind heute noch spürbar. Die Gebärdensprache ist für gehörlose und hörbehinderte Menschen nämlich von grundlegender Wichtigkeit und muss deshalb als vollwertige sowie gleichberechtigte Sprache anerkannt werden.

Der Meinungs austausch geht nach der Diskussion in der kurzen Pause angeregt weiter ...





Gedanken zur Diskussion und den Beschlüssen von Peter Schmitz-Hübisch, Gehörlosenseelsorger

Ich bin froh, dass wir bei dem schwierigen Thema der «Entschuldigung» für die Unterdrückung der Gebärdensprache bei Gehörlosen durch die Bildungs- und Erziehungsinstitutionen im zurückliegenden 19. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein, einen Antragsweg gefunden haben. Klar haben wir in der Diskussion noch keine Lösung, aber einen Weg! Mich hat die Diskussion sehr berührt, und ich sehe natürlich auch die Leiden, die tragischen Lebensschicksale vor mir, die diese Unterdrückung der Gebärdensprache ausgelöst haben; bis hin zu schweren Traumatisierungen. Ich habe es in den Jahren meiner Stiftungsarbeit im Gehörlosendorf Turbenthal noch bei der älteren Generation erlebt. Ein Glück sind wir nun mit einer anderen Entwicklung beschenkt worden. Und dazu haben Gehörlose und Hörende in all den intensiven letzten Jahrzehnten gemeinsam beigetragen.

In meinen Diskussionsbeiträgen ist es mir darum gegangen, die pauschale «Kollektivschuld» gegenüber den einzelnen Einrichtungen abzuwägen. Denn ich bin fest überzeugt, dass diese Erklärung wie ein «Persilschein» gewirkt hätte. «Wasche mich rein, aber mach mich selber nicht nass»; hat meine Mutter immer dazu gesagt. Das ist so etwa wie man sagen würde: alle Deutschen haben das Dritte Reich im schrecklichen Genozid des Zweiten Weltkrieges unterstützt und befördert. Parallel dazu könnten wir es auf alle Schweizer Bildungs- und Erziehungsinstitutionen der zurückliegenden Jahrzehnte inklusive der damaligen staatlichen Erziehungsdirektionen übertragen; sie haben durch die Bank alle an der Unterdrückung der Gebärdensprache und Gebärdenkultur mitgewirkt. Gab es da gar keine Leuchttürme einzelner Persönlichkeiten in der Brandung? Wie können wir uns auseinandersetzen mit einer Generation, die gar nicht mehr lebt? Da habe ich eben Mühe mit diesem Generalverdacht gegenüber Menschen und Institutionen, die ich nicht kannte. Ich kann, um an das schreckliche Geschehen in der deutschen Kulturnation anzuknüpfen, tief beschämt sein und in meinem Bild vom Menschen tief erschüttert und verletzt als Mensch. Und das bleibt ständig, beständig eine tiefste Mahnung in mir und in der Gesellschaft: **Nie wieder!** Und dann gehe ich zur Tagesordnung über und schaue nicht mehr genau hin. Aber hier beginnt für mich dann das personale aktive Geschehen; ich muss bei mir selbst anfangen, um diesen Panzer des Eigenschutzes, des Unbeteiligtseins und der

Unschuld aufzubrechen. Und dieses kann nur zwischenmenschlich gelingen.

Ich muss mich hinauswagen in ein **Zwiegespräch** wie es der jüdische Philosoph Martin Buber in seinem ICH-DU Dialog verstand. Natürlich ist es so, dass wir eher im eigenen «Panzer» bequem leben, und weit um uns herum passiert die Welt und ich habe gar nichts damit zu tun. Wie sollte es mich ansprechen und betreffen? Es sind doch nur **«die», eben die anderen** gemeint. «All unsere Wissenschaft versichert uns: Sei ruhig, das geschieht eben alles wie es geschehen muss, aber an dich ist nichts gerichtet, du bist nicht gemeint, das ist eben die «Welt», du kannst sie erleben wie du willst, aber was immer du in dir damit anfängst, geht von dir allein aus. Man fordert dir nichts ab, man redet dich nicht an, alles ist still.» (Martin Buber: «Das dialogische Prinzip»).

Weil es schon viele andere Parteiungen, Institutionen, Verbände jeglicher Farbe und inhaltlichem Couleur für mich übernommen haben. Ich bin gar nicht betroffen, weil ich schon zig' Erklärungen in Bundesordnern abgeheftet habe. So wäre es auch mit der «Entschuldigung» von Mendrisio passiert. Da haben wir schon viele Kassetten mit Worten eingespielt von Gehörlosen **und** Hörenden im Schweigen **und** im Gebärden bzw. im Laut-Sprechen. Aber haben wir wirklich neue Lebenskraft durch diesen Wortfluss der unzähligen Papiere und Dokumente bekommen; eine Entdeckung des Selbst, des DU, das im Zwiegespräch dann wirklich in einen Dialog gelangt; trotz und gerade wegen einer anderen Wahrnehmung, anderen Gefühls- und Denkwelten, anderer Sprachen und in der Erkenntnis **der eigenen Fremdheit und der eigenen Verletzungen?** Leben heisst: angedredet werden im Du; das geht nicht mit Erklärungen.

Gibt es wirklich Wörter, wie David Grossmann, der jüdische Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels 2010, in seinem Buch «Lächeln des Lammes» schreibt, die auf unserer Tonspur des Lebens, der Wirklichkeit mehr Lebenskraft haben als andere Wörter wie «Mord oder Liebe»; und ich selbst fahre fort wie Ungerechtigkeit oder Gerechtigkeit; wie Unversöhnlichkeit oder Versöhnung; wie Unterdrückung oder Befreiung? «Gibt es Namen, die nicht so leicht zu löschen sind, wie Schatten, die verschiedene Menschen werfen, unterschiedlich stark sind» (David Grossmann).

David Grossmann schreibt: «Und noch immer habe ich keine Antworten. Noch immer versuche ich alle Hinweise und Wegzeichen und Körpersignale in mein Inneres aufzusaugen und sie

zusammen in eine neue, wahre Antwort aufgehen zu lassen, oder besser: in eine verständliche Lüge, die, auch wenn sie mir nicht den Weg zurück zeigt, den Weg zu mir selbst, zu dem, was ich war, mir vielleicht ein wenig Ruhe geben wird. Verzeihung» (aus: «Das Lächeln des Lammes»).

Gibt es im Wortfluss der Wörter, Wörter, die schreckliches Geschehen und Grauen menschlichen Handelns löschen? Die stärker sind in der Lebenskraft??

So überspielen auf der Tonspur, dass ich selbst zu ein wenig mehr Ruhe finde. Ich Wörter finde, die die magnetische Löschung überwinden werden. Es bleibt immer ein Wagnis, aber wer den anderen Menschen selber meint und sich ihm zutut, empfängt in ihm die Welt.

Es gelingt uns in einem Dialog, in der tiefsten Seele eines Zwiegespräches, der Achtsamkeit gegenüber dem einzelnen Menschen in seiner ganzen Geschöpflichkeit und Würde; eben auch Andersheit! Und dazu gehört es sicher, dass der Gehörlose auch in seiner Gebärdensprache sich mit seinem ganzen menschlichen Potenzial des Gefühls seiner eigenen Würde und seines eigenen Selbstwerts entfalten kann. Und ich gestehe ein, das haben wir noch nicht erreicht; dies auf beide Seiten des Flusses hin betrachtet!

Ein Weg, der uns viel abverlangt und mit Geduld und vielen kleinen Schritten, auch des eigenen Unvermögens und der eigenen Begrenzung, zu gehen ist. Der Blick des Seelsorgers und hier bitte ich um Nachsicht in der Leidenschaft für den Menschen, sollte noch kommen. Letztlich ist es die Umkehrung auch der Frage: «Wer ist mein Nächster?» Jesus fragt nicht nach der Person, der die fragende Hilfe schuldet, sondern nach der Person, die sich gegenüber einer «bedürftigen» Person solidarisch verhält. Es ist nicht die Frage der aktiven Person, die Hilfe leisten kann, sondern die Frage der pathischen, d.h. der leidenden Person, der Unterstützung zusteht.

Der Ausdruck «Nächster» sieht dann nicht mehr nur eine bestimmte Person mit einem Handicap zum Beispiel als Adressat gelebter Solidarität, sondern bildet die Beziehung der angesprochenen Person zu jeder möglichen anderen Person ab.

Mit dem Machertum, dass unsere Zeit so prägt, können wir es nicht erreichen (mal rasch über eine «Entschuldigungs-Erklärung» abstimmen...) im Umgang miteinander.

der. Gelebte Solidarität auch im Sinne eines Verantwortungsgefühls für eine bestimmte belebte Zeit kann nur geduldig wachsen. Hin und wieder ist es auch ein Geschenk, das wir ohne eigenes Zutun empfangen können. Und wenn wir mit uns selbst anfangen, dann spielt es nicht die Rolle, ob wir gebärden und/oder laut-sprechen – oder auch Schweigen zu einander, weil wir immer noch im alten Wortfluss stecken bleiben. Und gewisse Wörter auf unserer Tonspur noch nicht löschen konnten.

Prix VISIO

Nach einer kurzen Pause, in welcher sich die Delegierten zum aufwühlenden Diskussions-thema «Offizielle Entschuldigung» untereinander intensiv austauschen, eröffnet SGB-FSS Vizepräsident Donald Shelton den festlichen Teil – Verleihung des Prix VISIO – der diesjährigen Versammlung.

Aber vor der eigentlichen Preisverleihung erinnert und gedenkt Donald Shelton mit einer Laudatio Markus Bernhard Huser, der sich in seinem viel zu kurzen Leben unbestrittenermassen mit all seiner Lebenskraft und persönlichen Fähigkeiten für das Gehörlosenwesen in bewundernswerter Weise engagiert hat. Die von Donald Shelton vorgetragene Gedenkschrift wurde von Felix Urech verfasst.

Zum Gedenken an Markus Bernhard Huser (16. Juni 1956 bis 17. August 1991)

Markus wurde in Wettingen als Sohn von Ruth und Bernhard Huser-Vonrüti geboren und erlaubte infolge Streptomycin-Impfung vollständig. Seine Schwester Annemarie erlaubte wenig später ebenfalls an dieser verhängnisvollen Impfung. Als gehörlose Geschwister wuchsen sie glücklich auf und besuchten die Schwerhörigenschule Landenhof bei Aarau. Dank seiner hohen Intelligenz und Sprachbegabung konnte er in Baden die Kantonsschule besuchen und 1976 am Literaturgymnasium die Maturität des Typus B erlangen. Im gleichen Jahr fing er das Studium der Sonderpädagogik als Hauptfach und Soziologie und Sozialpsychologie als Nebenfach an. Weiter studierte er in den Fächern Recht und Wirtschaft. An der Universität Freiburg und zuletzt im interdiözesanen Priesterseminar Salesianum studierte er Sozialarbeit und Theologie mit Betriebsinformatik.



Donald Shelton und Tiziana Rimoldi präsentieren die Gedenkschrift an Markus Bernhard Huser, welche zukünftig in den drei Geschäftsstellen an prominenter Stelle aufgehängt sein werden.

Schon früh interessierte er sich für die Anliegen der Gehörlosen und musste feststellen, dass die Gehörlosen eigentlich nur wenig effektive Mitsprache in der Gestaltung ihrer eigenen Lebenswege besaßen und im Durchschnitt bildungsmässig weit hinter dem Niveau der Hörenden stehen. Die Rechte und das Wohl der Gehörlosen werden an den Definitionen der Fachhilfe interpretiert. Aus diesen Erkenntnissen schwebte ihm als Vision eine ähnliche Entwicklung wie bei den Schwarzen in der Zeit mit Martin Luther King vor, eine Gleichwertigkeit der Behinderten neben den Nichtbehinderten und bei den Gehörlosen neben den Hörenden. Bei seinem Einstieg in die Gehörlosenpolitik des Schweizerischen Gehörlosenbundes in den späten Siebzigerjahren strebte er von Anfang an die Umsetzbarkeit der politischen Ziele der Selbsthilfe an. Er ermutigte Gehörlose, Führungsaufgaben zu übernehmen und die Probleme nach aussen zu kommunizieren. Stets versuchte er, gemeinsam mit Hörenden und Fachstellen, die von der Selbsthilfe festgelegten Ziele zu erreichen. Wenn es nicht klappte oder am Widerstand der Fachhilfe scheiterte, organisierte er unermüdlich den Aufbau eigener Wege. 1984 amtete Markus

als ehrenamtlicher Sekretär des SGB-FSS. Er leitete unter dem damaligen Präsidenten Felix Urech eine grundlegende Reorganisation der Selbsthilfe des Gehörlosenwesens mit einem professionellen Sekretariat ein. Die Finanzierung dazu konnte mit der Stiftung Treffpunkt der Gehörlosen in Zürich realisiert werden. Daraus ist auch die eigene Zeitung, SGB Nachrichten, entstanden. Nach und nach konnte der SGB-FSS Aufgaben der Fachhilfe im Bereich Selbsthilfeförderung übernehmen und deren Finanzierung absichern. Politische Vorstösse in Bezug der Sozialhilfe auf bundes- wie auf kantonaler Ebene konnte der SGB-FSS selber übernehmen und war nicht mehr ausschliesslich auf die Fachhilfe angewiesen. Eine Vernetzung mit anderen Behindertenorganisationen war ihm ebenso wichtig. Nicht immer haben die Fachhilfeorganisationen und auch die Gehörlosen diese eigenständige politische Arbeit verstanden. Heute kann der SGB-FSS sagen, dass seine Vision einer eigenständigen, gleichberechtigten gesamtschweizerischen Organisation, allen Gehörlosen zu einer besseren Lebensqualität verholfen hat.



Doris Hermann und Stefan Erni erzählen die Lebensgeschichte von Anna und Felix Leuthwyler.

Privat pflegte er intensive Kontakte zu Gehörlosen und Hörenden, in allen Schichten und der gesamten Schweiz. Die Diskussionen mit ihm waren stets zukunftsgerichtet, bereichernd und motivierend. Er suchte die Kontakte nach allen Seiten auszubauen, um ein tragfähiges Fundament für die Integration der Gehörlosen in die Gesellschaft zu legen und die eigene Kultur in gleicher Weise zu fördern. Nebenamtlich arbeitete und engagierte er sich bei der Beratungsstelle für Gehörlose, in der Berufsschule für Hörgeschädigte, in der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich wie auch bei der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik in Luzern.

Leider verstarb er am 17. August 1991 nach einer heimtückischen viralen Erkrankung. Bis zuletzt kämpfte er um jede nur geringfügige Verbesserung der Lebenssituation der Gehörlosen und besuchte schwer gezeichnet die SGB-FSS Delegiertenversammlung in Lugano. Zuletzt verlor er auch sein Augenlicht und verbreitete schon Pläne, wie er als Taubblinder anderen Taubblinden helfen könnte, so wie er es sein Leben lang für Gehörlose getan hatte.

Wir Gehörlosen danken Dir für alles, was Du für uns getan hast!

Anna und Felix Leutwyler

Der Prix VISIO ehrt Menschen, welche sich ausserordentlich für die Gehörlosengemein-



Roland Hermann überreicht Anna und Felix Leutwyler den Prix VISIO und dankt den beiden für ihr grosses Engagement im Gehörlosenwesen.

schaft eingesetzt haben. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Menschen gehörlos oder hörend sind. Es spielt auch keine Rolle, welchen beruflichen, sozialen oder kulturellen Hintergrund sie haben. Wichtig ist einzig und alleine, ihr Engagement und Verdienst für die Belange der Gehörlosengemeinschaft.

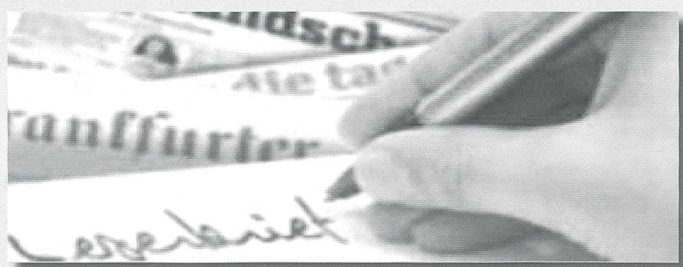
Auf sympathische Weise führten Doris Hermann und Stefan Erni die Delegierten mit vielen Anekdoten, biografischen Kennzahlen und Fotografien aus der Vergangenheit ans Ziel – nämlich zu Anna und Felix Leutwyler. Sie werden für ihre unermüdliche Arbeit belohnt, welche in Zürich zur Schaffung einer Empfangs-, Unterstützungs- und Aus-

bildungsstelle sowie zu einer Sprachschule für gehörlose Menschen (DIMA – Verein für Sprache und Integration) geführt hat.

Nach dieser herzlichen Preisverleihung haben die Delegierten beim gemeinsamen Mittagessen ausgiebig Zeit, sich angeregt untereinander auszutauschen.

Am Nachmittag findet der statuarische Teil der Delegiertenversammlung unter der umsichtigen Leitung von Präsident Roland Hermann statt.

[rr]



Glarner Landesgemeinde 2011 – kein Visueller Zugang bei Tele Südostschweiz

Der regionale Fernsehsender Tele Südostschweiz TSO hat einen Beitrag über Glarner Landesgemeinde vom 1. Mai 2011 gedreht.

Als gehörlose Fernsehzuschauerin bin ich auf visuelle Informationen angewiesen und habe den ISO Sendebeitrag Glarner Landesgemeinde 2011 angeschaut. Ich fühle mich vom Fernsehsender TSO im Stich gelassen: Es wurde kein einziger Ausschnitt über die Gebärdensprache oder Gebärdensprachdolmetschen gezeigt, obwohl bei der Glarner Landesgemeinde in diesem Jahr Gebärdensprachdolmetscherinnen für Menschen mit Gehörlosigkeit anwesend waren.

Leserbrief

TSO bietet weder einschaltbare Untertitelung für Gehörlose und Hörbehinderte noch wichtige kurze Berichte im Teletext für alle an. Über Teletext könnten wichtige Meldungen wie zum Beispiel Abstimmungsergebnisse und Zusammenfassungen der Tagesberichte der Glarner Landesgemeinde 2011 veröffentlicht werden.

Leider bietet TSO keinerlei Teletext Service an!

Bei TSO werden Fernsehbeiträge praktisch jede Stunde mehrmals wiederholt und so sollte es doch kein Problem sein, die Untertitelung via Teletext anzubieten. Viele Menschen mit diversen Hörbehinderungen wären sehr dankbar, wenn der Zugang bei TSO via Teletext-Untertitelung zu ermöglicht würde.

Gertrud Wyss
Gehörlose aus dem Glarnerland

Generalversammlung pro audito Zürich

Bei strahlend sonnigem Frühsommerwetter treffen sich am 7. Mai 2011 im Altersheim Klus in Zürich rund 70 Mitglieder und Gäste zur ordentlichen Generalversammlung.

Kompetent, mit viel Verve und Esprit führt Gitti Hug als Präsidentin durch die statutarischen Geschäfte. Rund 500 Mitglieder zählt pro audito Zürich heute. Im vergangenen Jahr waren 20 Neueintritte und 37 Austritte zu verzeichnen. Die meisten Austritte erfolgten im Zusammenhang mit dem Eintritt in eine Pflegeheim bzw. dem Ableben.

Schweigeminute für Peter Weilenmann und andere liebe Verstorbene

Der im letzten Jahr verstorbenen Vereinsmitglieder sowie Peter Weilenmann von pro infirmis schweiz, der lange Jahre als Controller für sonos direkter Ansprechpartner von pro audito Zürich im Zusammenhang mit der Ausrichtung des Staatsbeitrags gewesen ist, wird in einer Schweigeminute gedenkt. Am 2. Mai 2011 ist Peter Weilenmann infolge einer Hirnblutung leider viel zu früh verschieden. Er wurde mitten aus dem aktiven Erwerbsleben gerissen und hinterlässt bei allen, die ihn gekannt und sein immenses Fachwissen geschätzt haben, eine sehr grosse Lücke.

Die Betroffenheit über den plötzlichen Tod eines vertrauten Weggefährten wird stark spürbar im Versammlungsraum.



Gitti Hug, Präsidentin von pro audito Zürich, führt mit viel Charme und Sachverstand durch die traktandierten Geschäfte.

pro audito Zürich wird im Jahr 2012 hundertjährig

Nach der Abnahme des Jahresberichts und der Rechnung erhält Karin Brändlin, die seit Anfangs 2011 für pro audito Zürich im Bereich Marketing und Public Relations arbeitet, Gelegenheit, das Konzept der für 2012 geplanten 100-Jahrfeier vorzustellen.

Die engagierte Fachfrau weist darauf hin, dass am 25. Oktober 1912 der Hephataverein

für Schwerhörigenfürsorge in Zürich gegründet wurde. Der Name bildet eine Anlehnung an das Jesuswort aus dem Markusevangelium 7,34. Die Initiative zur Vereinsgründung ist ganz massgeblich von der schwerhörigen Neumünster Diakonisse Anna Eidenbenz ausgegangen.



Christine Friberg, Quästorin, erläutert die Jahresrechnung.

Karin Brändlin stellt das Projekt «Hundertjahrjubiläum pro audito Zürich» vor.



Ehrenmitglied, Gigi Ménard, bei der Diskussion zum Hundertjahrjubiläum.

Für die Hundertjahrfeier werden Fr. 120'000.– benötigt. Geplant sind im Wesentlichen folgende Jubiläumsaktivitäten:

- Anlässe (GVplus am 28. April 2012 mit Repräsentanten aus Politik und Kultur)
- Ausbau des Kurswesens (Referate und Führungen am Universitätsspital Zürich im Bereich Screening, Forschung und Medizin, Tinnitus und ev. CI; Referat speziell für Architekten, um diese Fachleute zu sensibilisieren, auf was beim Bauen für Hörbehinderte konkret geachtet werden muss; Einführungskurse für Personen, die frisch mit Hörgeräten versorgt worden sind)
- Webseiten (81 % der Bevölkerung in der Schweiz waren 2009 tagtäglich auf dem Web; den grössten Zuwachs an Webnutzern bilden die über 65-jährigen Personen in der Schweiz; geplant ist eine Restaurantbewertung in Zürich in Bezug auf hörbehindertengerechte Speiselocations; alle Aktivitäten hinsichtlich Hundertjahrjubiläum werden auf der Website aufgeschaltet)
- Jubiläumsschrift mit einem historischen Rück- und einem Ausblick in die Zukunft

Die Ausführungen von Karin Brändlin werden anschliessend rege diskutiert. Vor allem der Umstand, dass die Jubiläums-GV im nächsten Jahr rund viermal mehr kosten soll, als eine «normale» Jahresversammlung gibt zu reden. Da indes mit einer viel grösseren BesucherInnenzahl gerechnet wird, und ein Rahmenprogramm mit Apéro und gediegenem Essen geplant sind, ist der Betrag von Fr. 13'000.– plausibel. Da pro audito Zürich mit einem Vermögen von derzeit Fr. 500'000.– ein relativ begüterter Verein ist, wird der vorgesehene Budgetkredit von Fr. 120'000.– schliesslich einstimmig gewährt. Gitti Hug ist sehr erfreut. Sie gibt zu bedenken, bei einem Jubiläum sei vor allem auch wichtig, dass eine Vereinigung für

neue Mitglieder durch inhaltlich überzeugende und kompetente Dienstleistungen interessant sei.

Wechsel im Vorstand

Die verdienten Vorstandsmitglieder Hans-Ruedi Schwab und Othmar M. Iten werden gewürdigt und mit einem Geschenk verabschiedet. Neu in den Vorstand gewählt werden anschliessend Denise Liefert und Ruth Mantel. Beide sind hörbehindert.

Budgetdebatte in der GV?

Zu reden gibt am Schluss des offiziellen Teils der GV ein Antrag von Othmar M. Iten. Bisher hat die GV nie über das Budget Beschluss

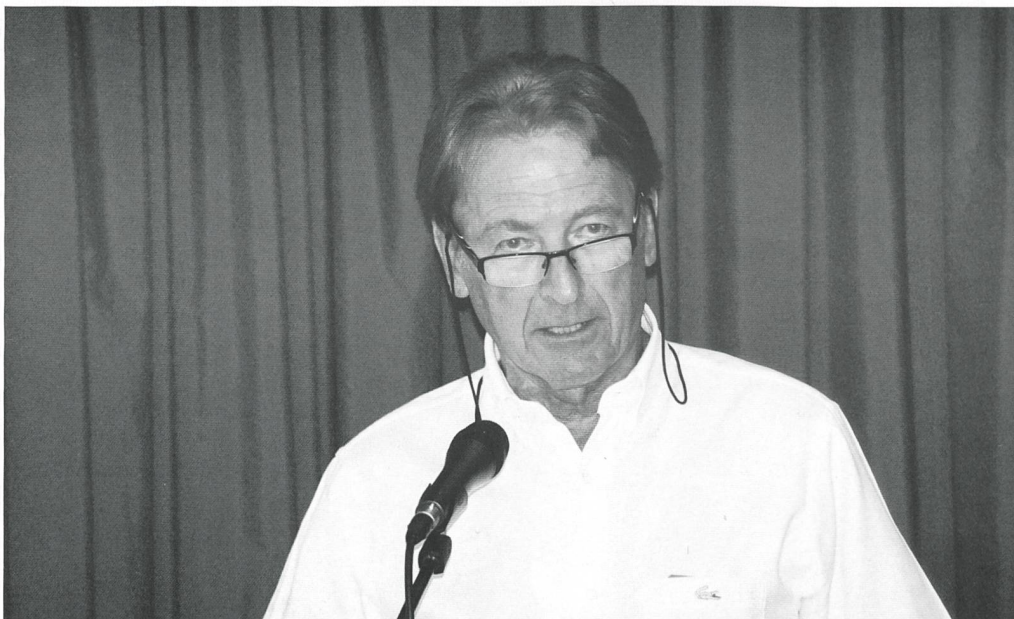
gefasst. Omi Iten möchte dies gerne ändern. Nach angeregter Debatte beschliesst die Versammlung schliesslich, über diesen Antrag erst im nächsten Jahr, d.h. an der Generalversammlung 2012, inhaltlich zu befinden. Ein Grund auch, dass das heuer ausscheidende Vorstandsmitglied Omi Iten ganz sicher nochmals persönlich dabei sein wird.

Hörgerätepreispolitik

Nach Abschluss des statutarischen Teils erhält Barbara Wenk, Präsidentin von pro audito schweiz das Wort. Sie bringt ihre grosse Wertschätzung gegenüber dem grossen Einsatz und der wertvollen Arbeit von pro audito Zürich zum Ausdruck.

Wenk weist anschliessend darauf hin, dass es mit der neuen Hörgeräteversorgung ab 1. Juli 2011 leider nicht gut aussehe. Hörbehinderte Menschen müssten ab diesem Datum tiefer ins Portemonnaie greifen. Das neue System sehe alle 6 Jahre für IV-Bezüger und alle 5 Jahre für AHV-Bezüger einen Betrag Fr. 840.– hinsichtlich Versorgung mit einem Hörgerät vor. Da die AHV lediglich 75 % an ein Hörgerät bezahle, bedeute dies, dass AHV-Beziehende netto lediglich Fr. 630.– an ihr Hörgerät erhalten würden einschliesslich Anpassung und Wartung.

Die Reparaturkosten würden von der IV bzw. AHV finanziert, sofern die Reparatur vom Hersteller selbst geleistet werde. In der Regel würde eine Reparatur indes vom Akustiker durchgeführt. Daran bezahlen die IV und AHV allerdings nichts.



Othmar M. Iten, ausscheidendes Vorstandsmitglied, erläutert seine Überlegungen, warum die GV über das Budget abstimmen sollte.

Wenk warnt davor, Hörgeräte fortan bei Billiganbietern zu kaufen. Denn sie würden keine Nachjustierung gewähren. Hörbehinderte müssten zudem die Anpassung des Ohrpassgerätes sowie das Reinigen des Schläuchleins fortan aus dem eigenen Sack bezahlen. Es gebe auch keine Bestimmungen und Mindestanforderungen seitens des BSV in Bezug auf die Prüfung, Kontrollen und Anpassungen beim Akustiker. Die Qualitätssicherung bleibe völlig auf der Strecke, moniert die demnächst ausscheidende Präsidentin des Schweizerischen Dachverbandes erzürnt.

Für pro audito schweiz sei denn auch klar, dass der nächste Schritt voraussichtlich jener ans Versicherungsgericht bilden würde, gibt Wenk abschliessend zu bedenken. Die Korrektur der unsinnigen gesetzlichen Regelung müsse dann wohl durch das Gericht erfolgen.

Barbara Goossens – ein Weg, der Hörbehinderten Mut macht!

Nach einer kurzen Pause stellt die hochgradig schwerhörige Barbara Goossens wichtige Etappen ihres Lebensweges dar. Die 1968 geborene Kommunikationstrainerin und versierte Coachingfachfrau leidet seit Geburt an Schwerhörigkeit. Trotz aller Widrigkeiten und Schwierigkeiten, mit denen sie sich konfrontiert sah, ist sie nie von ihrem Traum abgerückt. Heute hat sie eine selbstständige Beratungspraxis (vgl. www.sayes.ch). Dort bietet sie hörbehinderten Menschen professionelle Hilfe an, Selbstvertrauen aufzubauen, Schwellenängste abzubauen und sich mit der Höreinschränkung im Alltag gut zu positionieren. Ihr Motto lautet: «Schwerhörig? – na und!». «Hörbehinderte Menschen sind keine Opfer, sondern Spezialisten im Hörbereich», ist sie überzeugt. Für viele Menschen bedeutet der Umgang mit der eigenen Hörbehinderung eine grosse Veränderung im Alltag. Nicht nur gilt es praktischen, sondern auch emotionalen Wahrnehmungsänderungen Rechnung zu tragen. Essentiell ist nach der Aussage Goossens', sich selbst anzunehmen, sein eigenes Leben mit allen Freuden und auch Herausforderungen bzw. schwierigeren Gegebenheiten – eben ja zu sagen zu sich selbst. Dann bestünden gute Erfolgsaussichten dafür, dass grösste und anspruchsvollste Aufgabe auch von hörbehinderten Menschen aussichtsreich bewältigt werden könnten. Die Höreinschränkung bilde einfach ein Teilchen im Leben eines hörbehinderten



Engagierte Verfechterin, zur eigenen Schwerhörigkeit ja zu sagen, Barbara Goossens. Sie betreibt ihr eigene Beratungsfirma «sayes», wo Hörbehinderte diverse Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen können.

Menschen, nicht mehr und nicht weniger. Es bilde keine Perspektive, nur auf die Hörbehinderung fokussiert zu leben, aber man sollte ihr angemessen Tribut zollen und sie auch nicht verleugnen.

Dank ihrer eigenen Schwerhörigkeit arbeite sie heute im Kommunikationsbereich – einem an sich sehr schwierigen Thema, wenn man selbst unter einer Hörbehinderung leide. Durch ihre Schwerhörigkeit sei sie selbst beim Zuhören auf feine Unterschiede aufmerksam geworden. Sie habe gelernt, mit allen Sinnen zu kommunizieren, nicht nur über das Gehör. «Das Wesentliche wird oft nicht gesagt, es steht zwischen den Zeilen», erklärt sie. In einer Modifikation für Hörbehinderte der berühmten Aussage von Antoine de Saint-Exupéry «On ne voit que bien avec le coeur» hat sie den Aphorismus formuliert: «Mit den Ohren hört man gut, mit dem Herzen hört man besser.»

Ihre Darlegungen unterbricht Barbara Goossens immer wieder mit kurzen Erzählungen aus Märchen wie beispielsweise der Geschichte vom Prinzen mit den Eselsohren oder einer modernen Fassung des «Dornröschens.» Die sympathische Powerfrau ist eine begnadete Geschichtenerzählerin.

Die Ausführungen von Barbara Goossens haben alle Anwesenden sehr berührt.

Bei einem feinen Mittagessen im wunderschönen Garten des Altersheims Kluspark wird über die Mut machenden Gedanken von Frau Goossens ausgetauscht. Es wird angeregt geplaudert und bei gemütlichem Zusammensein klingt der Anlass aus.

[lk]



Barbara Wenk, Präsidentin von pro audito schweiz, erläutert die missliche Situation rund um die ab 1. Juli 2011 geltenden Hörgerätepreise.

Fontana Passugg: Generalversammlung des Bündner Hilfsvereins für Gehörlose

Text und Fotos: Pascal Kaiser

Am Freitagabend, dem 13. Mai 2011, findet die Generalversammlung des Bündner Hilfsvereins für Gehörlose statt - auch dieses Jahr wieder im wunderschönen Fontana Passugg am Eingang der Bündner Alpen. Der Hilfsverein blickt in finanzieller Hinsicht auf ein ausgewogenes Jahr zurück und hat an der diesjährigen Generalversammlung ein neues Mitglied in den Vorstand gewählt.

Die Generalversammlung beginnt abends um 19.00 Uhr. Es liegt eine idyllische und ruhige Stimmung auf der Anhöhe. Es ist schon fast ein bisschen kühl, als man den steilen Anstieg zur Pension Fontana Passugg hinaufsteigt. Eine angenehme «Bergfrische» ist es, die einem aus dem Tobel des Wildbaches Rabiosa entgegenweht. Allmählich treffen der Vorstand, die Mitglieder und die Gäste zur Generalversammlung ein. Die Versammlung beginnt.

Felix Urech, früher einmal Präsident von sonos und auch ehemaliger Präsident des SGB-FSS, begrüsst die Anwesenden herzlich. Es gibt keine Einwände zu den Traktanden, die auf der Tagesordnung stehen, und so werden denn auch sämtliche Punkte des Versammlungsprogramms einstimmig angenommen. Der Bündner Hilfsverein für Gehörlose blickt in finanzieller Hinsicht auf ein positives Vereinsjahr zurück. Man hat zwar in der Erfolgs-



Das neu gewählte Vorstandsmitglied Rolf Perrollaz.

rechnung unter dem Strich einen Verlust von ungefähr 8'000 Franken ausgewiesen. Der Verlust ist allerdings nur entstanden, weil der Verein im Geschäftsjahr 2010 Rückstellungen und Abschreibungen in der Höhe von 15'000 Franken realisiert hat.

Die Mitglieder des Bündner Hilfsvereins für Gehörlose stimmen dem Jahresbericht 2010 zu.

Ferner wird an der diesjährigen Generalversammlung ein neues, siebtes Mitglied in den Vorstand gewählt. Zur Wahl hat sich Rolf Perrollaz zur Verfügung gestellt. Er wird einstimmig gewählt und mit viel Applaus im Vorstand des Hilfsvereins willkommen geheissen.

Der Bündner Hilfsverein für Gehörlose möchte sich im Vereinsjahr 2011 unter anderem dafür einsetzen, dass Sonderschulen noch besser mit Regelschulen zusammenarbeiten bzw. in diese integriert werden. Ausserdem soll weiterhin darauf hingearbeitet werden, die in den Schulen praktizierte Gebärdensprache gesetzlich zu verankern.

Auch die eher schwierige finanzielle Situation der Genossenschaft Fontana Passugg wird an der Versammlung noch angesprochen. Ernst Casty, Vorstand sowohl der Genossenschaft Fontana Passugg als auch des Bündner Hilfsvereins für Hörbehinderte, stellt die heikle finanzielle Lage von Fontana Passugg, insbesondere was die flüssigen Mittel der Genossenschaft betrifft, dar. Es gehe nun darum, den Blick in die Zukunft zu richten und gegen aussen als Einheit aufzutreten. Ausserdem beabsichtige man, auf das Ziel hin zu arbeiten, zukünftig wieder mehr Hotelgäste in der Pension zu beherbergen und vermehrt Konferenzen im Haus Fontana Passugg stattfinden zu lassen. Dadurch sollte mehr Geld in die Kasse der Genossenschaft fliessen und sich die schwierige finanzielle Lage, in der sich Fontana Passugg befindet, entspannen.

Mit vereinten Kräften wird es hoffentlich gelingen, die Genossenschaft Fontana Passugg wieder auf Kurs zu bringen, so dass sie sich auch in Zukunft für die Anliegen hörbehinderter Menschen einsetzen kann.



Die Versammlungsteilnehmenden bei der Stimmabgabe.